

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mtk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Maissenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Peltzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 207. Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt, I. V.: Ernst Friedrich.

Nr. 84.

Samstag, den 20. Juli 1918.

18. Jahrgang.

Durch Nichterreichungen unserer Berliner Post-
Sendung müssen wir unsere heutige Samstag-Nummer in
gekränkten Umfang ausgeben. Wir werden jedoch die
Dienstags-Nummer entsprechend erweitern.

Welches Geldinstitut soll ich zur Erledigung meiner Zahlungen wählen?

Von Gerhard Scheuerl.

Das ist auch eine Frage, die häufig gestellt wird
und über die sich viele nicht schlüssig werden können,
wenn sie selbst die Vorgänge der bargeldlosen Zahlung
einsehen. Diese Unsicherheit veranlaßt sie dann meist,
zum Schaden ihrer eigenen Interessen die Einrichtung
eines Kontos ganz zu unterlassen. Es gibt, ganz ab-
gesehen von den beiden Geldinstituten staatlichen Cha-
rakters, Reichsbank und Post, in jeder Gattung zahl-
reiche Institute, die volles Vertrauen verdienen, ja,
die vertrauenswürdigsten Geldinstitute sind die Regel.
Sicherlich bestehen aber zwischen den einzelnen
Geldinstituten, Reichsbank, Post, Sparkasse, Genossenschaft
und Sparkassen Unterschiede, die für die
Wahl unter ihnen bestimmend sind.

Die Reichsbank und das Postamt vergüten
keine Zinsen. Die anderen Institute (Banken, Spar-
kassen und Genossenschaften) dagegen verzinsen die
Guthaben. Daraus ergibt sich wiederum ein gänzlich
verschiedener Charakter der bei den einzelnen In-
stituten eingezahlten Gelder. Bei Reichsbank und Post
wird man kurzfristige Guthaben einzahlen, die täg-
lich gebraucht werden. Diese Geldinstitute dienen dem
Verkehr. Wer täglich zahlreiche Zahlungen zu leisten
hat, und wem es mehr auf eine schnelle Erledigung
von Zahlungen ankommt als auf Zinserträge, wird
sich dieser beiden Institute bedienen. Zwischen ihnen
wiederum ist der Hauptunterschied folgender: Die
Reichsbank ist die Bank des Großverkehrs. An sie sind
die Behörden, Banken, Sparkassen, Kreditgenossen-
schaften und die größten Handels- und Industrieunter-
nehmungen angeschlossen. Da sie ein höheres Mindestgut-

haben fordert, eignet sie sich weder für den kleinen
Mann, noch für den Kleinverkehr. Das Postamt
dagegen ist das geeignete Institut für kleine Zah-
lungen. Hier wird nur ein Mindestguthaben von
25 Mark gefordert. Wer zahlreiche kleinere Zahlungen
zu leisten hat, muß sich also ein Postamtkonto ein-
richten. Ein solches eignet sich daher für Behörden,
Berufsbetriebe, Großindustrie und Großhandel wie
für den Handwerker, Landwirt, Beamten und Ange-
stellten in ähnlicher Weise. Man bedient sich eben für

alle Zahlungen kleineren Umfangs am besten des
Postamtkontos. Ein Postamtkonto ist auch neben
einem Konto bei einer Bank, Sparkasse und Genossen-
schaft äußerst zweckmäßig für alle, die häufig Zah-
lungen zu leisten haben oder solche empfangen.

Für alle Gelder, die längere Zeit stehen bleiben,
eignet sich dagegen ein Konto bei einer Bank, Sparkasse
oder Genossenschaft. Denn niemand wird auf die
Zinsen, die er dort erhält, verzichten wollen. Auf
ein solches Konto können auch die Inhaber eines Reichs-
bankguthabens oder eines Postamtkontos die Beträge über-
weisen, über die sie nicht sogleich verfügen wollen.
Ein Konto bei einer Bank, Sparkasse oder Genossen-
schaft ist also nicht nur ein Verrechnungskonto, sondern
vornehmlich auch ein Sparkonto. Die wünschenswert-
ste auch ist, sich des von diesen Zinsen vergüteten
Verkehrs für größere Beträge zu bedienen, so wenig
angebracht ist es, kleinere Summen über diese Konten
gehen zu lassen. Dafür ist und bleibt das Postamt-
konto die geeignetste Einrichtung.

Aber wenigstens ein Konto zu haben, liegt im
Interesse eines jeden, mag er über große oder kleine
Summen verfügen, mag er viele Umsätze oder wenige
machen, sei er Geschäftsmann, Landwirt, Beamter, An-
gestellter oder Arbeiter. Wer sich erst einmal ein Konto
eingrichtet hat und den bargeldlosen Verkehr kennt,
läßt niemals mehr davon. Und er dient gleichzeitig
dem Vaterlande.

Politische Rundschau.

:: Gegen ein Verbot des Verkehrs zwischen Ab-
geordneten und Geldgebern haben jetzt Vertreter des
Zentrums, der Nationalliberalen, der Volkspartei und
der Sozialdemokraten im Reichstage folgende kleine
Anfrage eingebracht:

„In der Sitzung am 12. Juni 1918 wurde von
seiten der Militärverwaltung ausgesprochen, daß ein
„allgemeines Verbot“ des Verkehrs zwischen Angehörigen
des Heeres und den Abgeordneten des Reichstages
nicht bestehe. Trotzdem besteht die allgemeine
Klage im Heere, daß völlige Unklarheit über die
sichere Gewährleistung des im Interesse des Durch-
haltens absolut notwendigen lokalen Verkehrs zwi-
schen Angehörigen der Armee und den Vertretern des
ganzen deutschen Volkes in militärischen Angelegen-
heiten besteht und daß dieser Verkehr immer noch
von vielen militärischen Stellen mit kriminellen
und disziplinarischen Strafen bedroht wird. Was ge-
denkt der Herr Reichskanzler zu tun, um dieses Recht
von Offizieren und Mannschaften gegen die Über-
griffe kavalieristischer Korpssekteure zu sichern?“

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford.
Deutsch von M. Walter.

5] Nachdruck verboten.

„Es scheint du beurteilst jeden nach deinen eigenen
Gefühlen“, meinte Marian besorgend ab. „Überdies
finde ich, daß du in der letzten Zeit das reine Quersilber
geworden bist. Wohl weil die Post hier nur einmal die
Woche hergelangt?“

„Ach, was du dir einbilst!“ war die in übermütig-
em Ton gegebene Antwort. „Ich erhalte ja viele Briefe
auf einmal, daß ich mich gar nicht durcharbeiten kann. Du
würdest dich wundern, wenn du sie lesen würdest. So
recht ein Beweis, wie eine Menge Dummköpfe es unter
den Männern gibt.“

„Bist du dieser Art Korrespondenzen nicht schließlich
überdrüssig?“ fragte Marian den Haden ihrer Arbeit ab-
schneidend. „Sie enthalten doch fast immer das Gleiche.“

„Allerdings. Aber was kann ich dagegen tun?“ er-
widerte Violet mit komischem Achselzucken. „Meine
Schuld ist nicht; ich verlange ja gar nicht, daß mir die
Männer umschwärmen. Sie können es nun einmal nicht
lassen. Ich sehe zum Beispiel einen heute zum ersten Mal;
morgen habe ich ihn vollständig vergessen und übermorgen
sagt er mir, er könne nicht mehr ohne mich leben. Du
siehst also — meine Schuld ist es nicht.“

„Eigentlich doch. Und wenn ich offen sein soll, muß
ich dir sagen, daß du ein hartnäckiger kleiner Schelm bist.
Der sich eines Tages selbst die Flügel versengen wird
Denke an mein Wort.“

„Wah! Das haben mir schon viele gesagt!“ lachte
Violet spöttisch. „Ich wünschte, es läme wirklich ei-
ni dazu. — wenn auch nur der Abwechselung halber!“

Solch ein Wunsch in dieser Weise zu äußern,
konnte doch nur über die Lippen einer Erzöfette kommen
und das war Violet Aborn in vollem Maße. Mit vier-
zehn Jahren hatte sie ihre Vöckel gehabt und heute, mit
zweiundzwanzig Jahren, blickte sie auf eine endlose Reihe
von Triumpfen zurück, die sie teils ihrem lebhaften, mun-
teren Temperament, teils ihrer Schönheit verdankte. Und
schön war sie im vollen Sinne des Wortes. Wer hätte

es nicht bewundert, das ovale Köpfchen mit den regel-
mäßigen, feingekrümmten Zügen, den leuchtenden, dunklen
Augen, dem frischen rosigen Mund und dem schneeweißen
Hals in der Wangen? Sie lebte eigentlich mit ihrer
Mutter in England. Als aber ihr Vater Christoph Sel-
firt vor einem halben Jahre in Europa gewirbt war und
sie zu sich eingeladen hatte, da besann sie sich nicht lange,
sondern reiste mit ihm nach Süd-Afrika. Das versprach
ihre doch wenigstens eine amüsante Abwechslung und
würde sie nach ihrer Rückkehr in den Augen ihrer Ver-
ehrten sicher als eine interessante Persönlichkeit erscheinen
lassen.

So besann sich schon sie aber auch war, Marian Sel-
firt vermochte sie nicht zu verdunkeln, ja, es gab Leute, die
sich mehr zu dieser als zu ihrer englischen Äuße hin-
zogen fühlten. Ihre Erscheinung hatte etwas überaus
Liebliches und Anmutiges; sie war schlank und ebenmäßig
gewachsen und der süße Ausdruck ihrer großen, träume-
risch blickenden Augen, der rosige Mund mit den schneew-
weißen Perlenzähnen und die prächtige Fülle goldblonden
Haars liefen sie nicht weniger schön als Violet erschei-
nen. Obgleich von Natur ernster als diese, konnte sie doch
ebenso heiter und fröhlich sein, obgleich ihr die kokette Art
ihrer Äuße völlig fremd war. In den Kolonien geboren,
aber früh verwais, lebte sie bei ihrem Bruder, dessen etwas
fränkischer Frau sie in der Haushaltung und Erziehung
der Kinder hilfreich zur Seite stand. Trotz ihres ver-
schiedenen Charakters kamen die beiden jungen Mädchen
gut miteinander aus, was wohl zum größten Teil dem
sonstigen nachahmlichen Wesen Marians zuzuschreiben war.

Auch jetzt ließ sie sich ohne Widerrede die Stille aus
der Hand nehmen als Violet den Wunsch äußerte, als
nächsten Feiertag einen Gang durch den Garten zu
machen. „Wir werden ja hier zu steifen Pflanzungen“, meinte
sie dabei, „und im lästigen Schatten der Bäume plaudern
sich unangenehm als auf der heißen Veranda.“

Marian stimmte dem willig bei; sie holten ihre großen
Gartenbänke, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen
und schritten dann Arm in Arm den Weg entlang.

„Hörst du Schatz“, begann Violet nach einer kurzen
Pause, die würdevolle Miene, die du immer zur Schau
trägst, steht dir nicht gut, aber — ich traue ihr nicht. Nicht
soviel!“ Und sie schnippte mit den Fingern in die Luft.

Aus aller Welt.

„Die spanische Krankheit in der Schweiz. In-
folge der zunehmenden spanischen Grippe hat die Re-
gierung von Lausanne sämtliche Schulen geschlossen
und alle öffentlichen Versammlungen untersagt.“

„Ein amerikanisches Fliegerkorps von Taub-
stummen. In New York verlautet, daß man demnächst
ein Fliegerkorps aus Taubstummen bilden wird.
Mehrere Sachverständige haben nach eingehender Prü-
fung und Untersuchung festgestellt, daß taubstumme
Flieger „für alle Gefühle der Bewegung der höheren
Luft unzugänglich“ sind und deshalb als Flieger hohen
Wert haben könnten.“ — Acht amerikanische Tollheit!

„Wie sich die Zeiten ändern! Die einst so
hoch geschätzten Sommerfrischler — eine Landplägel
Auch die sächsische Regierung hat eine Verordnung
erlassen, nach der Sommerfrischler, Kurgäste und andere
Personen, die in Orten mit weniger als 6000 Personen
vorübergehend Aufenthalt genommen haben, nebst ihren
Familienangehörigen der weitere Aufenthalt ver-
boten werden kann, wenn sie durch Hamstern oder
andere Ueberschreitungen der Vorschriften über den
Lebensmittelverkehr die allgemeine Versorgung mit
Nahrungsmitteln gefährden.“

„Mord im Personenzug. Vor einigen Tagen
wurde im Personenzug Krefeld-Hamm eine Frau tot
aufgefunden. Ihr Mörder ist der Arbeiter Heinrich
von Boes aus Herdingen, der mit der Ermordung der
ledigen Alwine Herlings aus Krefeld, ein Verhältnis
unterhielt. Der Mörder erklärte, er habe das Mädchen
gleich hinter der Station Krefeld-Hamm aus ihren aus-
drücklichen Wunsch erschossen, sei aber daran gehindert
worden, Selbstmord zu verüben.“

„Ein plötzliches Anschwellen der Grippe macht
sich in Leipzig bemerkbar. Es sind allein bei den
beiden Ortskrankenkassen bis jetzt nahezu 5000 Er-
krankungen gemeldet worden. In der Thomaskirche
muß am Sonnabend die bekannte Motette ausfallen,
weil der größte Teil des Thomaskors von der Krank-
heit befallen ist.“

„Ist das wohl wahr? Ueber eine Postkarte, die
sieben Jahre brauchte, um ihren Bestimmungsort zu
erreichen, und die dann wegen der inzwischen einge-
tretenen Portoerhöhung mit Straporto belastet
worden war, berichtet die „Neum. Ztg.“: Die Karte, in
Junker-Wehningen am 8. 6. 1911 geschrieben, in Dö-
mitz (Meißenburg) am 9. 6. 1911 7-8 Uhr vormittags
abgestempelt, ist in Landsberg a. W. glücklich am
27. 6. 1918 8-9 nachmittags eingegangen. Also über
sieben Jahre hat diese Postkarte gebraucht, um von
Dömitz in Meißenburg nach Landsberg in Preußen
zu gelangen. Wo sie inzwischen all die Jahre aefiedt

„Warum denn nicht?“

„C aus verschiedenen Gründen. Und ich bin fest
überzeugt, daß du trotz der äußeren Zurückhaltung
ebenfalls gefühlvoll bist als ich es sein soll. Stille Wasser
sind tief heißt es und zu denen gehört du auch. Ich will
es dir gleich beweisen. Da ist zum Beispiel dieser Herr
Kanning, mit dem du dich gewaltig eingelassen hast.
Kannst du es leugnen?“

„Ich bin mir dessen nicht bewußt“, lautete die ruhige
Antwort. „Einige Minuten schwiegen beide, dann aber be-
gann Marian in auffallend ernstem Tone: „Der arme
Kanning! Er und ich wir waren. — nun, nicht eigentlich
Spielgefährten, denn er ist fast zwölf Jahre älter als ich,
doch wir kennen uns schon seit unendlicher Zeit. Neben-
bei gesagt Violet — ich hoffe nicht, daß du ihn absichtlich
in deine Netze lockst, dein Opfer scheint er ja schon gewor-
den zu sein. Ob dies dein Werk vermag ich nicht zu be-
urteilen, aber ich möchte dir doch vorhalten, daß er nicht
ein Mann ist, mit dem man spielen sollte.“

Violet lachte. — es war ein spöttisches, moquantes
Lachen. „Er ist, Marian, bist du eifersüchtig? Da habe
ich nun am Ende doch deine Achillesferse entdeckt. Ra-
tröste dich, es ist noch nicht so spät. Ich werde dir sicher
nicht im Wege stehen.“

Eine jede andere wäre bei diesen Bemerkungen viel-
leicht zornig aufgefahren, doch das war nicht Marians
Art. Ohne die Sticheleien ihrer Gefährtin zu beachten,
fuhr sie in mildem, vollem Tone fort: „Der arme Kanning
ist unglücklich genug, auch ohne daß er sich noch das Herz
bricht. Sein Leben ist ein hartes, mühevolleres und, wie
ich dir wohl im Vertrauen sagen kann, gerade jetzt ein
fast hoffnungsloser Kampf. Du denkst vielleicht, es sei
nicht viel an ihm, weil er eine stille Natur ist, aber durch
seinen Mund und durch seine Besonnenheit hat er schon
mehr als ein Menschenleben gerettet und ich habe es be-
reits von verschiedenen gehört, daß sie in einer großen Ge-
fahr niemand lieber an ihrer Seite wählten, als Willem
Kanning. Glaube mir, er ist ein prächtiger Charakter,
wie man ihn in unjünger Zeit nicht oft findet.“

pat. verrät die deutsche Weichsporn naturlich nicht, gar über — und das ist, o heiliger Bureaumatismus, das schlichte an der ganzen Geschichte — von der Empfängerin, die aus dem „Gräulein“, das sie 1911 war, schon längst Frau und Mutter geworden ist, 5 Pfg. Straßporto erhoben, weil die Postkarte nur mit 5 Pfg. und nicht, wie jetzt vorgeschrieben, mit 7 1/2 Pfg. frankiert ist. Vor sieben Jahren konnte die Absenderin dieser Postkarte freilich noch nicht wissen, daß ihre Postkarte sieben Jahre brauchen würde, um den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen, daß im Jahre 1914 der Weltkrieg ausbrechen und in seinem Verlaufe das Porto für Postkarten im Inlande von 5 auf 7 1/2 Pfg. erhöht werden würde!

„Grauenhaftes Munitionsausmaß in Frankreich.“ Die Zeitung „Nouvelles de Lyon“ gibt über eine bereits einige Tage zurückliegende Explosionskatastrophe in Grenoble weitere Einzelheiten bekannt: Am 3. Juli morgens 3 Uhr fand die erste ungeheure Explosion statt, die im weitesten Umkreise, sogar bis Moulins, zu vernehmen war und alle Fenster scheibten in Grenoble zum Bersten brachte. In zahlreichen Wohnungen stürzten die Wände ein. Während der Explosion herrschte unbeschreibliche Panik. Die Stadt war in dichte Rauchwolken gehüllt. Kurz darauf erfolgte eine zweite Explosion, die gleichfalls schweren Schaden anrichtete. Die inzwischen heruntergelassenen Rolläden wurden sämtlich zerstört. Hierauf folgten noch die Explosionen ohne Unterbrechung bis 11 Uhr abends. Die Rettungsarbeiten waren außerordentlich schwierig, die Beseitigung der Sprengstoffabrik und des Gaswerks zweifelhaft erschie. Eine Zeitlang war Grenoble von vollkommener Zerstörung bedroht. Die Eisenbahnlinie nach Lyon war unterbrochen. Die ganze Nacht hindurch flüchteten die Einwohner von Grenoble und den umliegenden Ortschaften nach Westen. Der Sachschaden war außerordentlich bedeutend. Einige Fabriken mußten den Betrieb einstellen. Die physikalischen Werkstätten, die eine große Gefahr für Grenoble bedeuten, werden demnächst anderswohin verlegt werden.

„Liebesgaben für die russischen Kriegsgefangenen.“ Am Dienstag ist aus Moskau ein Zug, bestehend aus 36 Waggons mit Liebesgaben für die russischen Kriegsgefangenen in Berlin eingetroffen. 10 Waggons enthielten Zwieback, je 8 Waggons Wäsche und Fleischkonerven, je ein Waggon Butter, Tee und Tabak und 7 Waggons Einzelpakete. Das Bureau der Kriegsgefangenen trifft schnellstens Vorbereitungen, um die Liebesgaben an alle Lager zu versenden.

„Tod nach Vienenstich.“ In Bernstein hatte der im 48. Lebensjahre stehende Administrator Heinrich auf seinem Vienenstich einen Vienenstich in die Schläfe erhalten. Er begab sich sogleich in seine Wohnung und läßt die Stelle. Bald darauf wurde er von einem Unwohlsein befallen und starb kurze Zeit darauf.

„Die spanische Grippe in Holland.“ Wie ein Amsterdamer Blatt aus Vossef und Eluis erfährt, scheint die spanische Grippe jetzt nach Holland überzugreifen. In Vossef sind bereits 38 Personen erkrankt. Auch im englischen Internierungslager in Groningen ist die spanische Grippe ausgebrochen. Dort sind 100 Personen bis jetzt krank geworden.

Lozales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 18. Juli.

Verband der Gemeindebeamten des Reg.-Bez. Wiesbaden. Am 7. Juli hielt der Verband in Radesheim in der „Rheinhalle“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Als Ehrengäste waren erschienen: Landeshauptmann Krefel-Wiesbaden, Landrat Wagner-Radesheim, Stadtverordnetenvorsitzer Ott-Radesheim, der Vorsitzende des Zentralverbandes der Gemeindebeamten Preußens Canne-Frankfurt, Verbandssekretär Wendi-Frankfurt, sowie Vertreter des Verbandes der Stadt. Beamten zu Frankfurt und zu Wiesbaden. Es nahmen über 100 Mitglieder, welche sich auf den ganzen Reg.-Bez. verteilen, teil. Der vom Verbandsvorsitzenden erstattete Jahresbericht stellt eine Mitgliederzahl von 620 fest, die Einnahme beläuft sich auf 1660 M., der Ueberschuß auf 324, das Vermögen der Unterstützungskasse auf 222 und das der Kriegsunterstützungskasse auf 505 M. Der Vorstand hat mehrere Eingaben betr. die Bewilligung von Teuerungszulagen nach den Sägen der Reichs- und Staatsbeamten an den Herrn Regierungspräsidenten gerichtet, worauf auch die meisten Gemeinden ihren Beamten diese Sätze gewährten. Nur einzelne Gemeinden und auffälligerweise gerade die des Landkreises Wiesbaden, zahlen noch nicht die staatlichen Teuerungszulagen, weshalb eine weitere Verfolgung dieser Angelegenheit durch den Vorstand des Zentralverbandes und des Bezirksverbandes geschieht. Bezüglich der Errichtung von Fachschulen erstattete der 2. Vorsitzende Bericht und teilte mit, daß an den Nass. Städtetage eine Eingabe ergangen sei, diese Angelegenheit schon jetzt — mit Rücksicht auf die große Zahl der kriegsbeschädigten Beamtenwärter die dem Gemeindebeamtenstand zutreiben — ihrer Erledigung näher zu bringen. Das Witwengeld soll von 40 auf 50 Proz. erhöht, die Unterstützungspflicht für Waisen vom 18. auf das 20. Lebensjahr verlängert werden, und die Anrechnung früherer Dienst- und Beschäftigungszeit soll auf das ruhegehaltfähige Besoldungsgehalt zur Anrechnung kommen. Die nächste Hauptversammlung soll in Höchst stattfinden. In den Vorstand wieder bezw. gewählt werden: Magistratsoberssekretär Stoll-Wiesbaden, Vorsitzender, Oberstadtssekretär Benz-Elmberg, Stellvertreter stellv. Stenodesbeamter Dönges-Wiesbaden, Schriftführer, Magistratsoberssekretär Bierbrauer-Stellvertreter, Stadtrechner Pöpperger-Elmberg, Kassierer, Stadtrechtsmeister Safran-Höchst, Polizeiwachtmeister Schmidt-Ems und Stadtkämmerer Rube, Viehbrich als Beisitzer. Die Erhöhung des Beitrages von 2 auf 4 M. für die Einzelmitglieder auf 5 M. wurde genehmigt.

* Lebensmittel. Der Verteilungsplan für Lebensmittel der kommenden Woche ist ein reichhaltiger und empfehlen wir den Lesern eine genaue Beachtung desselben.

(Den Dieb gefaßt. Unheimlich mehrten sich in letzter Zeit die nächtlichen Felddiebstähle. Gar manchmal mögen hies. Einwohner ungerechterweise in Verdacht gekommen sein. In der Hauptsache wurden Zwiebeln, Gelberüben und Frühkartoffeln gestohlen. In der vorletzten Nacht standen zwei Schwestern auf ihrem Grundstück auf der Lauer. Um 1/2 5 Uhr kam der Dieb und machte sich an den Gelberüben zu schaffen, die im Sack verschwinden sollten. Schon oft war derselbe gegen Morgen aus dem Felde kommend gesehen worden. Als das eine Mädchen ihn zur Rede stellte, drohte er mit Erschießen. Es handelt sich um einen Feldgrauen aus Wiesbaden der längere Zeit in unserm Teillazarett gelegen hat und nun seine nächtlichen Streifzüge von Wiesbaden unternimmt. Die gestohlenen Sachen müssen unbedingt wieder verkauft worden sein.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 21. Juli.

8. S. nach Trinitatis.

Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 21 — 366. — 249 —

Text: Ev. Markus 8, 34—38.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Lieder Nr. 31. — 279. Text: 1. Mose 12, 1—10.

Mittags 2 Uhr: Christenlehre. — Nr. 136. — 1821

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 21. Juli.

8. S. nach Trinitatis.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2 Uhr: Andacht.

Vertags Hl. Messe 7 1/2 Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag 21. 3 1/2 Uhr. Die geschiedene Frau.

7 1/2 Uhr. Der lustige Katadu.

Montag, 22. Richard Wagner-Konzert. 7 1/2 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Sonntag, 21. 4 u. 8 Uhr. Abm. Konzert des Kurorchesters.

Montag, 22. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.

Dienstag, 23. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert.

Bekanntmachungen.

Lebensmittel-Verteilung für die Woche vom 22. 7. — 27. 7.

In den Geschäften von Karl Etzehl, Erbenheimerstraße Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend, Schulgasse

Heinrich Mayer, Talstraße

Reisenberger, Rathausstr.

Singer, Wiesbadenerstr.

Frechenhäuser, Wiesbadenerstraße

Kaabe, Bierstadter Höhe

Raubenheimer, Bierstadterhöhe

auf Folge 21 der Margarinekarte

— 40 Gramm Margarine —

per Karte 17 Pfg.

in sämtlichen hies. Geschäften außer Stahl auf Folge 10 der Lebensmittelkarte

180 Gramm Graupen und

50 Gramm Kaffee-Ersatz

zum Preis von 34 Pfg. per Karte.

für den Brotausfall in der Zeit vom 16.—31. Juli

auf Folge 11 der Lebensmittelkarte

60 Gramm Gemüsesuppen und

1 Hohenlocher Suppenwürfel

zum Preis von 34 Pfg. per Karte

(Die Margarine kann bereits von Montag ab in Empfang genommen werden. Die übrigen Waren kommen erst am Montag in die Verkaufsstellen).

Bierstadt, den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Im Laufe der nächsten Woche findet eine Alarmfeuerwehrrübung statt. Zu dieser haben zu erscheinen: a) die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, b) die der Pflichtfeuerwehr angehörenden Mannschaften der Jahrgänge 1866 bis 1900 einschließlich. Wer nicht oder nicht pünktlich erscheint, hat Geldstrafe bis zu 9 M. oder entsprechende Haft zu gewärtigen.

Bierstadt, 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Dienstag, 23. Juli wird mit der Reinigung der Schornsteine in hies. Gemeinde begonnen werden.

Die Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 liegt auf der Bürgermeisterei hier während der Bürostunden zu Jedermanns Einsicht offen, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Der Schießplatz Rumbach wird am 22. Juli von 2 Uhr nachm. bis zum Dunkelwerden benutzt.

Bierstadt, den 20. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Zur Anzeige der Bartflechtenfälle können sich die Ärzte der bei den sonstigen übertragbaren Krankheiten üblichen Vordrucke bedienen.

Ueber die an Bartflechte Erkrankten haben die Ortspolizeibehörden eine besondere Liste zu führen.

Dem Kreisarzt ist ungesäumt von den zugehenden Anzeigen Mitteilung zu machen.

Die Gewerbebetriebe, die als mutmaßliche Anstedenungsquelle in den öffentlichen Angelegenheiten bezeichnet werden, sind besonders zu überwachen. Bei Häufung von Fällen mutmaßlicher Anstedenung in einem Gewerbebetriebe ist seine gänzliche Unterjagung bei dem stellv. Generalkommando durch seine Vermittlung zu beantragen.

Bei der Aufbewahrung und Verwendung des Oxycyanquecksilbers, das in den Apotheken in Pastillenform gegen Giftschleim erhältlich ist, mache ich den Friseurern besondere Vorsicht zur Pflicht.

Wiesbaden, 6. Juli 1918.

Der königliche Landrat.

v. Heimbürg.

Durch Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Getreidefrüchten und daraus gewonnenen Produkten vom 23. Juli 1917, ist bestimmt worden, daß die Besitzer von Delsaaten ihre Bestände am Beginn jedes Kalendervierteljahres zur Anmeldung zu bringen haben. Die Besitzer von Delsaaten werden aufgefordert ihre Anmeldungen beim Kreisamtsauschuss zu erstatten und ihre Bestände zur Vermeidung von Strafe an die vom Kriegsausschuss für Oel und Fette ernannten Kommissionäre abzuliefern.

Wiesbaden, den 8. Juli.

Der Vorsitzende des Kreisamtsauschusses: von Heimbürg.

Vorstehendes bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis. Bierstadt, den 20. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen und die vielen Kranz- und Blumenpenden, sowie den Kameraden für das letzte Geleit sagen wir auf die,em Wege unseren herzlichsten Dank.

Fritz Bach nebst Angehörigen.

Feuer-Anmach-Papier gibt kostenlos ab Druckerei der Bierstadter Zeitung.

Schulranzen: Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10 Reparaturen

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen.

Paul Rehm, Zahnpraxis Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzmittel, Zahnziehen, Nervtöten Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahn ersatz in div. Ausführungen u. A. m. Sprechst. 9—6 Uhr. Telefon 3118. DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.